

Aus dem „Arizona Rider.“

Ein kleiner Rechenfehler. Dienstag Vormittag kam es zu unseren Ohren, daß die Great Western-Bank in dieser Stadt auf dem Punkt stände, ihre Thore zu schließen. Es war keine Zeit mehr, uns mit unseren Freunden zu betheiligen. Hierzulande macht eine Bank mit dem Schließen keine zu langen Umstände. Ist der Beschluß einmal gefaßt, so fliegen, bumm! die Thüren zu, und das Einzige, was man hoffen darf, ist, daß man durch ein Hinterfenster irgend einen der Beamten zum Schuß kriegt. So legten wir denn unsere Feder nieder, schnallden noch im Rennen unseren Revolvergurt um und kamen gerade bei der Bank an, als der Hausmeister schon den Thürflügel in der Hand hatte. Natürlich begannen wir sofort, unsere verschiedenen Fragen zu stellen. In entschiedener Haltung vor den Kassenhalter tretend, verlangten wir genaueste Information und erhielten dieselbe fast augenblicklich. Der letzte Monatsbericht zeigte, daß die Bank \$13,000 verlor und die Direktoren hatten deshalb die Suspension beschlossen. Wir legten einen der Revolver beiseite und nahmen einen Bleistift zur Hand, um die Berechnung zu verifizieren. Schon nach fünf Minuten hatten wir den Rechenfehler entdeckt. Er lag im Addiren. Statt \$13,000 Verlust hatte die Bank einen Gewinn von \$1600 gemacht. Die Direktoren athmeten erleichtert auf und beschloßen, sofort die Geschäftstheie wieder aufzunehmen. Drei oder vier Kunden sprachen vor, als wir gerade verhandelt, aber sie ahnten nicht einmal, worum sich die Sache drehte. Sie sahen wohl, wie wir unsere Schießescheiben auf den Kassierer gerichtet hielten, aber sie glaubten, wir diskutierten über den Stand der Kurse an der New Yorker Börse.

Wir sind zwar fest überzeugt, daß wir durch unser rasches Eingreifen die Stadt vor einer finanziellen Panik bewahren, welche den Preis der Ein Costails himmelhoch getrieben und den auf nächsten Samstag angezeigten Bull-Doggenkampf in Frage gestellt haben würde, aber wir thun uns darauf nichts Besondere zu gut. Hätte die Bank ihre Thore geschlossen, so hätte die Bevölkerung sie wieder geöffnet, und hätten die Beamten den Panterott erklärt, so wären sie von der Menge gehängt worden; es war aber immerhin weise, eine öffentliche Aufregung zu verhüten. Einige unserer Mitbürger haben nun ihre Depositen zurückgezogen, da sie mittrauen geworden, aber wir halten dies für thöricht. An einem Orte, wo für einen Bankpräsidenten oder einen Kassierer keine Möglichkeit vorhanden ist, mit einem einzigen Satz aus der Stadt zu entkommen, und wo kein Zweifel darüber waltet, daß derartige finanzielle Verhältnisse mit Hängriffen zusammenhängen würden, da, glauben wir, können Depositen auf beiden Ohren schlafen. Wir machen auf die hohe Pointe und den Wohlklang in dem vorhergehenden Satz aufmerksam; es geht nicht anders. Den Kassierer aber machen wir darauf aufmerksam, daß er in Zukunft mit seinen Berechnungen etwas vorsichtiger zu Werke gehen, denn es gibt unter seinen Depositen Leute, welche zuerst schießen und dann erst nach dem Rechenfehler suchen. Ein gerechter Wahrheitsruch. Einige unserer Mitbürger scheinen neugierig, den Wahrspruch der Coroners-Jury in dem Fall Scott versus Thompson einer herben Kritik zu unterwerfen, aber wir sehen beim besten Willen nicht ein, wie die Behörde zu einem anderen Schluß hätte gelangen sollen. Wir waren bei der Geschichte Augenzeuge.

Am Dienstag Nachmittag kam der verstorbene Jim Thompson, allgemeiner bekannt unter dem Namen „Käster-Jim“, auf einem Maultier, das er kürzlich in Utah drüben gekauft hatte, nach der Stadt geritten. Er behauptete, sein Klepper sei extra für den Ritt in die Saloons dreifach und sei sich seiner Mission vollkommen bewußt, wenn immer sein Reiter verschiedene Gebrauchsartikel und Ornamente herabschleife. Schon lange habe sich das Tier wieder einmal nach einer solchen Affäre geseht, meinte Jim des Besteren, und so war er vor Scotts Palastalon geritten. Mr. Scott ist ein freizeiter, gutmüthiger Mann, der einen kleinen Spaß schon versteht. Wir selbst haben schon verschiedene Stöckel von seinen Affären herabgeschleift und er hat die Sache stets gut aufgenommen und erst nach einem Monat die Rechnung geschickt.

Er wollte dem „Käster-Jim“ erlauben, zu Fuß in den Saloon zu gehen und dort auf Einiges zu schließen. Der aber war hartnäckig und wurde grob. Mr. Scott rieth ihm, weiter zu reiten. Jim hielt geradweges auf die Thür. Mr. Scott fiel dem Maultier in die Hügel. Jim schoß. Der Schuß traf Mr. Scotts Ohr blutete. Jim zielte wieder—da riß dem braven Mann die Engelsgebild, er riß seinen Revolver aus der Tasche, und Jim war, was er schon fünf Minuten früher gewesen wäre, wären wir an Mr. Scotts Stelle gewesen—eine Leiche.

Es waren noch fünf andere Personen in dem Lokal und alle stimmten darin überein, daß Mr. Scott alles Menschenmögliche that, um das Unabwendbare abzuwenden. Er wird nicht nur die Begräbnisflosten tragen, sondern will auch noch der Wittve des zu der großen Karawane gerittenen Mannes vom Goose Creek \$5 baar senden. In der That, sein Verhalten bei der ganzen Geschichte war ein so ehrenhaftes, daß „Käster-Jim“ sich eigentlich noch im Grade glücklich schätzen sollte, daß ihn ein solcher Mann dahin gebracht.

Die Prinzessin von Wales besigt Spitzen im Werthe von \$250,000.

Der Berner Zwiebel- und Geschirrmarkt.

Die Bewohner der Stadt Bern und Umgebung kaufen an einem Wintermontage Zwiebeln für den ganzen Jahresbedarf. Aus dem Kanton Freiburg kommen die Zwiebeln in langen Wagenzügen an; schon am Sonntag breiten die Bauern und Bauersfrauen vor den Arkaden Berns die Vorräthe aus, so daß die Stadt wie verbarilladirt aussieht. Damit ihnen in der Dunkelheit nichts abhanden komme, scheuen die abgehärteten Verkäufer und Verkäuferinnen weder Frost, noch Kälte, noch Nässe und halten die ganze Nacht vom Sonntag auf den Montag Wache bei ihrer Waare. Jede Berner Frau und Jungfrau geht auf den Zwiebelmarkt („Zwiebelmarkt“), und Männer und Jünglinge, kurz das gesamte Volk, begeben sich auf den Markt, daß die Straßen der zwiebelindustriellen Stadt dickvoll sind von Menschen. Ein rechter Chemann läßt es sich nicht nehmen, an dem Volkstege seine Gemahlin auf den Markt zu begleiten und sie zu einem guten Wahl zu führen, wenn die Einkäufe besorgt sind. Studenten und andere junge Leute hängen sich Zwiebelkorallen um den Hals. Nicht wenige Kaufe werden beim Laternenschein geschlossen. In Verbindung mit dem Zwiebelmarkt steht der Geschirrmarkt („Chachelmarkt“). Was an Geschirre das Jahr durch zerfahnen wurde, wird an diesem Tage, nicht früher und nicht später, wieder angeschafft. Dabei gelangen die allerfeinsten Kaffeetassen zum Verkauf. Ein alter Landesbrauch will nämlich, daß die ledigen Männer die Stadtschönen, die es ihnen angethan, mit Tassen beschenken. Das Herz einer Bernerin kann man am „Chachelmarkt“ nicht besser erfreuen als durch eine hübsche Porzellantasse, die man ihr schenkt. Auf den Tassen stehen alle denkbaren Mädchennamen. Wer also eine Rosa liebt, kauft sich eine Tasse mit goldenem Kolanamen. Man kann sich das Näher der alten Geschirrerweber denken, wenn der Jüngling nicht ohne Erörtern fragt: „Haben Sie mir eine Tasse mit ‚Marie‘?“ Der wenn ein und derselbe junge Herr ein halbes Duzend Tassen begehrt mit sechs verschiedenen Mädchennamen!

Der „Spottpreis.“ Es gibt wohl Niemand, der das Wort Spottpreis nicht schon gehört und gebraucht hätte, aber nur Wenige dürften darüber nachgedacht haben, was denn damit eigentlich gesagt sein wolle. Und von diesen Wenigen sind wahrscheinlich Alle zu dem Schlusse gelangt, daß Spott- und Schmeichelepreis ein und dasselbe sein dürften. Dem ist aber keineswegs so. Der Spottpreis war überhaupt ursprünglich keineswegs ein Preis, den man für eine Waare gab und nahm, sondern ein Preis, der nur durch eine Leistung auf sportlichem Gebiete errungen werden konnte. Als nämlich die Wiener von ihrem Herzoge Albrecht III, zu benannt „mit dem Hops“, das Recht erhielten, von 1385 an alljährlich zwei Jahrmärkte von je vier Wochen Dauer abhalten zu dürfen, verbanden sie mit diesen Märkten auch Pferderennen, wobei natürlich mehrere Preise ausgesetzt waren. So erhielt der Erste ein Stück Scharlachtuch, wonach die Rennen denn auch „Scharlachrennen“ hießen, der Zweite eine Armbrust und der letzte am Ziele anlangende Reiter eine „Spann-Saw“ (Spannsau, Ferkel). Dies war der „Spottpreis.“ Derselbe wurde bei allen derartigen Gelegenheiten erteilt und erreichte stets die Heiterkeit und Spottlust der Zuschauer. Daher sein Name. Noch vor 200 Jahren bei Sportfesten an der Tagesordnung, ist er jetzter von derselben verschwunden, nur sein Name ist geblieben und bedeutet im Handel und Verkehr, kurz im täglichen Leben, einen „lächerlich niedrigen“ Waarenpreis.

Ebereschbaum auf einem Rehkopf. Jeder kennt wohl das Märchen Munchausens, monach zwischen dem Geweihen eines Hirsches ein Kirschbaum erwachsen sein soll. Dem lustigen Erzähler ist wohl nicht in den Sinn gekommen, daß die Ehre seines Märchens noch durch ein Naturspiel gerettet werden könne. Im Juli 1840 wurde auf dem Straußberge, einer bei Sondershausen belegenen schwarzbirnenwaldreichen Domäne, ein Rehkopf geschossen, zwischen dessen Gehörn ein auf der Stirnhaut eingewurzelter grüner Zweig der Eberesche herausgewachsen war. Da der Hirsch erst in der Abenddämmerung eingebracht und bei Licht aufgedeckt werden konnte, so ist leider bei dem Schießen des Tieres durch den dicken Busch oder bei dem Transport der Zweig abgebrochen worden, ehe man die Merkwürdigkeit an ihm gewahr wurde. Doch stand aber der Stumpf davon mit einem belästerten Seitenzweig zwischen dem Gehörn des Schäbels. Das Holz schien mehr als einjährig, die Wurzel ging durch die Haare und sah in der Haut fest. Der Hirsch war dabei keineswegs verflümmert, sondern sehr stark. Bei dem dortigen Amtsrath Krüger haben sich damals viele Zweifler von der Richtigkeit der Sache überzeugt.

„Napoleon I. war Schustergehilfe!“ So lautete kürzlich die Antwort einer geschichtskundigen Schülerin der Hohenleubener Bürgerschule, Thüringen, auf die Frage des Lehrers, über Napoleon I. gewesen sei. Dem Mädchen sollte offenbar das humoristische Volkslied „Napoleon, Du Schustergehilfe“ vorgeschwebt.

Der verderblichste Krieg der Neuzeit war der amerikanische Rebellionskrieg. Er kostete 830,000 Menschen das Leben und verschlang \$7,000,000,000.

Gaus- und Landwirthschaft.

Meerrettigsauce. Reibe eine Tasse voll Meerrettig, gebe zwei Eßlöffel voll Zucker, einen Theelöffel voll Salz und Pfeffer und ein Pint starken Essig dazu. Kalte Beilage.

Gebratenes Jungschweinerne. Gebe ein Stück Jungschweinerne in eine Bratpfanne mit einer Tasse voll Wasser und einem Theelöffel voll Salz. Lege ringsum süße Kartoffeln und bade sie drei Stunden; wenn das Fleisch weich ist, nimm es heraus, garnire es mit Petersilie und Thymian und servire es nebst Kartoffeln mit Apfelsauce.

Rheinische Kartoffeln. Kartoffeln werden geschält, in Hälften geschnitten und in Salzwasser weich gekocht. Einweilen läßt man nicht zu viel Butter in einer Pfanne zergehen und verrührt sie auf schwachem Feuer mit 1 Löffel Mehl; hierauf gibt man nach und nach 1 Pint gewärmte Milch, Salz, Muskatnuß und Essig nach Geschmack hinzu, läßt die Sauce aufkochen und gießt sie über die Kartoffeln.

Kartoffelsuppe. Die Kartoffeln werden geschält, in Stücke geschnitten und mit Salz, einem Stück gelbe Rübe und Zwiebel in Wasser weich gekocht, dann durch ein Haarsieb getrieben, mit Wasser oder Fleischbrühe aufgeköcht, über geröstete Brodwürfel und geröstete Zwiebel angerichtet und etwas Pfeffer darauf gestreut. Besser wird die Suppe, wenn fein gewiegte gelbe Rübe, Zwiebeln und Petersilie in Butter geröstet und vor dem Anrichten in die Suppe gerührt werden.—Man gibt auch frische Leberwürste zur Kartoffelsuppe, welche dann dicker sein muß.

Hafensett als Heilmittel. Hafensett ist ein recht gutes Mittel bei Geschwüren und zieht dieselben besser und schneller auf, als irgend ein Pflaster. Reibt man damit beginnende Kröpfe, Drüsenanschwellungen und Geschwülste damit ein, so werden dieselben in kurzer Zeit verschwinden. Hafensett bewährt sich auch bei erfrorenen Gliedern. Wenn mit Eintritt des Winters die Frostbeulen zu schmerzen anfangen, so reibe man dieselben Morgens und Abends damit ein. Gegen aufgesprungene Haut der Hände, woran manche Menschen jeden Winter leiden, bewährt sich gleichfalls das Einreiben derselben mit Hafensett.

Ruhelage des Körpers. Was die Lage des Körpers betrifft, in der dieser am vortheilhaftesten ruht, so ist zwischen der Nachtruhe und der kurzen Siesta nach dem Mittagessen, der ja (mit Recht) so Viele huldigen, wohl zu unterscheiden. Bei letzterer soll man überhaupt nur eine halb liegende Stellung ein wenig nach links gewendet einnehmen, weil das am vortheilhaftesten ist, um die Speisen zwecks der Verdauung mit dem Magenstoffe zu durchtränken. Dies vollzieht sich auch am besten bei körperlicher Ruhe, was durch Thierveruche zweifellos bewiesen ist. Diese Mittagsruhe soll aber nicht länger als 20 bis 25 Minuten dauern, nachher unterstütz körperliche Bewegung besser das zweite Stadium des Verdauungsgeheißes.—In der Nacht dagegen, wo die letzte Mahlzeit doch schon einige Stunden vorüber ist oder mindestens sein sollte, liegt man richtiger halb nach rechts gewendet, weil die linke Körperlage die Herzthätigkeit befähigt und wie bekannt leicht ängstliche Träume hervorruft. Diese Regeln erleiden nur eine Ausnahme bei Lungenerkrankten, die sich zweckmäßig (und ganz instinktiv) auf die rechte Seite legen, weil sie dann freier athmen.—Ob das Kopfen des Bettes nach der oder jener Himmelsgegend steht, dürfte wohl ziemlich gleichgiltig sein, obwohl man dafür mehr den Folgen empfehlen hat, weil dann in Folge der Drehung der Erde das Blut mehr vom Kopfe weggetrieben und dadurch der Schlaf tiefer und erquickender würde.

Das Zuwidersein häufiger genossener Speisen ist ein wichtiger Fingerzeig der Natur. Der menschliche Organismus fordert die Abwechslung der Nahrungsmittel und es rächt sich sehr, wenn dieser Forderung nicht Folge geleistet wird. Die Zunge, oder richtiger gesagt unser Geschmackssinn ist daher eine Art Regulator. Am deutlichsten bemerken wir die regulirende Thätigkeit des Geschmackssinnes bei einem der wichtigsten Bestandtheile der Speisen, bei dem Salze. Eine Speise, welche zu wenig Salz enthält, schmeckt nicht und wir fügen Salz hinzu; im umgekehrten Falle, von stark gealzenen Speisen sind wir wohl im Stande, eine kleine Menge zu genießen, allein bald sträubt sich unser Geschmack dagegen und gezwungener Weise hören wir auf zu essen. Wenn viele Leute glauben, der Sinn des Geschmackes sei nur dazu da, ihnen genügende Augenblicke zu verschaffen, so irren sie hierin vollständig, denn der Geschmackssinn ist deshalb da, um die verschiedenen Nahrungsmittel zu unterscheiden, ob sie dem Körper nützlich sind oder nicht. Es ist daher von großer Wichtigkeit, den Geschmack rein zu halten. Durch den häufigen Genuß stark gewürzter, namentlich gepfefferteter Speisen werden die Geschmacksnerven abgestumpft und die Unterscheidung der Speisen wird bedeutend erschwert. In ähnlicher Weise wirkt das Rauchen starker und vieler Cigarren. Am besten können wir die Empfindlichkeit und Richtigkeit des Geschmackes mit kleinen Kindern beobachten. Das Kind weiß jede Speise, welche im Salzgehalt, Gewürz u. s. w. nicht zu seinem Organismus paßt, zurück; es verabsäumt Kaffee und Wein, dagegen erfreut es Milch und Zucker. Milch und Zucker sind ihm zuträglich und der Geschmack läßt sie willig passieren.

Zur Trichinenuntersuchung. Um Trichinen im Fleische sicher aufzufinden, verwendet man nach der „Zeitschrift für Nahrungsmittel-Untersuchung“ eine Mischung, welche aus Alkohol, Glycerin, Mann und Hamatoxylin besteht. Zunächst legt man die Muskelschmitte 6 bis 18 Stunden in genannte Mischung, dann wäscht man sie in Wasser und bringt sie abermals in eine Mischung, welche aus 70 Theilen Alkohol, 30 Theilen Wasser und 1 Theil Salzsäure zusammengesetzt ist. Durch dieses Verfahren werden die Muskelschmitte sicher entfärbt, nur die eingekapselten Trichinen behalten ihre blasser Färbung bei, so daß sie selbst mit dem freien Auge wahrgenommen werden können.

Vom Melken. Beim Melken wird das Ausströmen der Milch vortheilhaft nicht durch das Ziehen der Striche nach unten, sondern ganz allein durch den sich folgenden Druck der Finger bewirkt. Nur wenn das Euter fast leer ist, ist durch das Ziehen der Striche, das sogenannte Strippen, der letzte Tropfen Milch herauszulassen. Das Melken wird begonnen, indem der Melker von jeder Euterseite einen Strich erfährt. Er muß aber über Kreuz melken, d. h. wenn die rechte Hand den vorderen Strich der linken Euterseite faßt, muß die linke Hand den hinteren Strich der rechten Euterhälfte fassen, indem das Euter aus zwei Drüsen besteht, die durch eine Haut getrennt sind. Die Entleerung des Euters muß aber auf beiden Seiten möglichst gleichmäßig und gleichzeitig stattfinden. Selbstverständlich wird dabei auch über Kreuz mit den Strichen gewechselt. Die Hand und die einzelnen Finger arbeiten beim Melken nun zweckmäßig wie folgt: Die volle Hand umfaßt den Strich am Euter so hoch als möglich, dann schließen sich zuerst die Daumen und Zeigefinger, hierauf folgt der Mittelfinger und so fort, bis die ganze Hand fest geschlossen ist. Damit ist die zuerst abgesperrte Milch herausgedrückt. Nun lassen Daumen und Zeigefinger nach und öffnen so die Milchdrüse am Grunde der Striche; es fließt durch das eigene Gewicht die Milch auf's Neue aus den Milchgängen zur Milchhöhle, wird dann wieder durch den Daumen und Zeigefinger abgeperrt, abermals durch den Druck der auf einander folgenden Reihe, bis die beiden zuerst gefaßten Striche keinen vollen Strahl mehr hergeben; dann folgen ebenso die beiden anderen Striche über Kreuz. Während diese beiden letzten Striche gemolken werden, hat die Milch Zeit, aus den obersten und kleinsten Kanälen der zuerst gemolkenen Euterhälfte in die größeren und großen Milchhöhlen bis in die Milchhöhle niederzusinken und sich so am Grunde der Striche wieder zu sammeln. Hierauf kommen abermals die beiden ersten Striche an die Reihe, um mit den anderen beiden dann wiederum zu wechseln. So wird fortgemolken, bis kein Strich mehr Milch gibt.

Verletzungen durch Nägel. Jedermann, der Pferde besitt und mit Pferden zu thun hat, weiß, wie leicht die Thiere in Nägel treten und dadurch zeitig oder dauernd untauglich werden können. Wunden dieser Art bedürfen einer aufmerksamsten Behandlung, und doch wissen Wenige, was in einem solchen Falle zu thun ist. Die zähe, saferige Sohle ist sehr elastisch und vermag sich, wenigstens wenn der Nagel sehr rasch entfernt wird, zusammenzuschließen und eine Blutung zu verhindern. Wenn ein derartiger Unfall sich ereignet, so werde man sich an den nächsten Hufschmied, da dieser die Werkzeuge zum Ausschneiden der Fußsohle besitzt, was an der durchbohrten Stelle geschehen muß, bis das Blut riß fließt. Alsdann bringe man das Pferd nach Hause, wasche den Fuß ganz rein und lege auf die Sohle gequetschten Leinsamen, der mit so viel heißem Wasser verjert wird, daß er eine Art Teig bildet, so daß die ganze Höhlung des Fußes ausgefüllt ist. Dieser Teig füllt, ohne besonders festgebunden zu werden, fest, wenn das Pferd auf einem harten Fußboden steht. Selbstverständlich kann auch auf andere Weise der Boden feucht und weich und die Wunde zu freiem Abflusse offen gehalten werden. Wie lange das Pferd in dieser Weise behandelt werden muß, hängt von der Schwere der Beschädigung ab und wie rasch das Tier wieder zu im Fuß- und Sprunggelenk überwindet. Wunden dieser Art sind stets von Gefahr begleitet, vornehmlich aber, wenn der verletzende Nagel verrottet war. Manches gute Tier ist an einer solchen Verletzung zu Grunde gegangen, von der der Besitzer vielleicht gar nichts wußte. Das geübte Verfahren ist nicht kostspielig, erfordert keine besondere Geschicklichkeit und ist besser als irgend ein anderes, das etwa noch empfohlen werden könnte.

Ermittlung des Schlachtgewichts. Ein ganz fetter Ochse (ebenso Stier und Kind) ergibt von 100 Pfund Lebendgewicht 60 bis 64 Pfund Schlachtgewicht, ein halbfetter 56 Pfund, während bei einem mageren Ochsen 50 per Centner in Abzug kommen. Ein fettes Kalb ergibt von 100 Pfund Lebendgewicht 60 bis 62 Pfund Schlachtgewicht. Beim Schaf stellen sich die prozentigen Gewichtsverhältnisse folgendermaßen: ein halbfetter Hammel ergibt bei 100 Pfund Lebendgewicht 54 Pfund Schlachtgewicht, ein fetter Hammel 59 Pfund und ein sehr fetter Hammel 60 bis 64 Pfund. Beim Schweine sind die Abgänge am geringsten. Schon ein mittelgedrängtes Schwein ergibt auf 100 Pfund Lebendgewicht 74 Pfund Schlachtgewicht, während bei einem ganz fetten Schwein 80 bis 82 Pfund Schlachtgewicht auf 100 Pfund Lebendgewicht entfallen.

Das Buch für Alle.

Illustrirte Familienzeitung zur Unterhaltung und Belehrung. Jährlich 28 Hefte, @ 15 Cents, oder pro Jahr, in Vorausbezahlung, \$3.50.

Eine prachtooll ausgestattete Zeitschrift und sollte dieselbe in keiner Familie fehlen.

Zu beziehen durch J. P. WINDOLPH, 305 W. 2te Str., - Grand Island.

Die „Citizens National Bank.“ (Früher STATE CENTRAL BANK OF NEBRASKA.) GRAND ISLAND, - - - NEBRASKA. Thut ein allgemeines Bankgeschäft. Collectionen eine Spezialität. Prompte Beforgung, mäßige Bedingungen. Agenten der Hamburger-, Bremer-, Red Stars, American-, Holländischen-, Belgischen-, Englischen- und Dänischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft. Direktoren: John E. Means, J. A. König, A. D. Abbott, G. Köhler, D. A. Hagg, A. S. Vater, Geo. A. Mohrenrecher.

Erste National Bank, S. A. Wolbach, Präsident, Chas. F. Bentley, Kassirer. Capital \$100,000, Ueberschuss \$45,000. Thut ein allgemeines Bank-Geschäft!

Bäckerei und Conditorei von PAUL WEINHOLD. 21. W. 3te Straße, gegenüber Glover & Pike. Vorzügliches Brod, alle Arten Backwerk, Candy, Nüsse, sowie Artikel zur Ausschmückung von Weihnachtsbäumen und sind Alle, von Stadt und Land, eingeladen, die Ausstellung zu besichtigen. Außern, Kammfrüchte und die besten Cigarren. Restauration in Verbindung.

MEIER & SCHIMMER, „Cash“ Fleisch Marktes, haben seit Eröffnung ihres Geschäftes sich den Ruf erworben u. erhalten, stets zu liefern und zwar zu den niedrigsten Preisen.—Alle Arten frisches und geräuchertes Fleisch, Wurst, Geflügel ufm., stets an Hand. Reelle Bedienung ist unser Motto!

Echte Elgin Uhr Frei per \$11.50, \$40.00. Jedes, der und diese Anzeige mit seinem vollen Namen, Vorn- und Nachnamen einleitet, senden wir für \$11.50, weniger als 1/2 des vollen Preises, eine echte Elgin Uhr in goldgelbem Gehäuse, die von einer 14 kar. solid goldenen Uhr, im Wachsen nicht zu unterscheiden ist, das viel besserer, gleichmäßiger, sich garantiert und genau schenkt. Garantie für 20 Jahre. Freie Verschickung. Gefälle sie Euch, selbst im Ausland, wenn nicht, wird sie auf unseiner Kosten zurückgeschickt. Nur 50 Cents mit der Uhr gefaßt, senden wir eine (ohne Reite mit der Uhr, werth \$2.00). Gebet Euch per geschickten Brief, Money, aber Express, oder Schiffs-Fachmann, oder Herren-Lhr. Red Star Watch Co. (Incorporated) 21 Quincy Street, Chicago, Ill.

STEEL WEB PICKET FENCE FOR YARDS AND LAWNS. 18 to 50 inches high; Pickets 2 1/2 and cables 6 1/2 inches apart. These pickets are made of a plurality of wires, making them stronger, tougher and will stand more rough usage than any picket made of a single wire five times its weight. Our STEEL WIRE FENCE BOARD 4 1/2 inches wide has no equal for a barbed field fence. Sold by hardware and implement dealers. Write for circulars. DE KALB FENCE CO., Dekalb, Ill. Texas-Excursionen über die Burlington. Feiertags-Raten über die Burlington. Am 12. Dezember 1893, 9. Januar, 13. Februar, 13. März, 10. April und 8. Mai 1894. Die Burlington macht eine Rate von einem Preis für die Rundsahrt nach allen Punkten in Texas, Tickets gut für 30 Tage. J. H. B. Conner. Am 23., 24., 25., 30. und 31. Dezember und am 1. Januar macht die Burlington eine Rate von einem Preis für die Rundsahrt nach allen Punkten innerhalb 100 Meilen von Grand Island. Gut bis zum 31. Januar 1894. J. H. B. Conner.